

# Alte Kirche

Studia Patristica I. II. Papers presented to the Second International Conference on Patristic Studies held at Christ Church, Oxford, 24.—29. September 1955, ed. by Kurt Aland und F. L. Cross (= Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, Band 63 und 64). Berlin (Akademie-Verlag) 1957. XII, 700 S. und X, 560 S. brosch. DM 96.—

Es wäre offensichtlich unsinnig, die 117 Vorträge von 112 Teilnehmern des Oxforder Patristikerkongresses 1955, die Kurt Aland und F. L. Cross gesammelt vorlegen, einzeln zu rezensieren, und ich hoffe, keiner der Mitarbeiter, dessen Namen unerwähnt bleibt, wird dahinter eine Unfreundlichkeit oder eine Kritik vermuten. Jeder, der auf diesem Gebiet arbeitet, wird die zwei stattlichen Bände der „Texte und Untersuchungen“, die sich damit einer neuen Aufgabe geöffnet haben, ohnedies zur Hand nehmen müssen, auch wenn er auf den Erwerb in den meisten Fällen wohl notgedrungen verzichtet (denn wer kann auch für die stattlichste Aufsatzsammlung an die 100.— DM auf den Tisch legen!) Es kann sich jetzt nur darum handeln, von der Anlage und dem Inhalt dieser repräsentativen Publikation einen ersten Eindruck zu vermitteln. Natürlich findet sich unter den dargebotenen Vorträgen (darunter auch solchen, die auf dem Kongreß gar nicht gehalten werden konnten, so wie andere, die schon anderen Orts veröffentlicht sind und hier daher fehlen) Verschiedenes, was offensichtlich nur um des besonderen Anlasses willen zu Papier gebracht wurde: Zusammenfassungen und Fortführung schon erschienener, Ankündigung geplanter Arbeiten und Unternehmungen, Programmatisches und gelegentlich auch recht Zufälliges und Quisquilienhaftes. Aber aufs Ganze gesehen, vermittelt die Publikation doch einen starken Eindruck von dem Stand und der Verbreitung der patristischen Forschung in ihrer Vielseitigkeit und Fülle. Das Englische dominiert — z. T. auch bei solchen Forschern, die von Haus nicht Engländer sind —, Deutsch und Französisch sind stark vertreten, auch Italienisch fehlt nicht, und zwei winzige Beiträge sind sogar (ohne jede Lesehilfe!) auf Russisch publiziert (wer sie nicht lesen kann, braucht sich indessen nicht zu beunruhigen: ihm ist nichts Wesentliches entgangen).

Die Beiträge sind in zwölf Abteilungen jeweils alphabetisch geordnet, wobei die Grenzen natürlich nicht starr zu verstehen sind. Gleich die ersten drei Gruppen — Editiones, Critica, Philologica — sind unter sich nahe verwandt. Lambert charakterisiert aus dem Reichtum seiner Erfahrung und seines bewährten Verständnisses die inneren Echtheitskriterien für die Predigten Augustins; Corsini bestimmt im Blick auf die *ἐκπόρευσις*-Lehre das selbständige Verhältnis Gregors von Nyssa zu Basilio im Hexaemeron; Luise Abramowski ermittelt 52 Zitate aus Theodoretus Apologie für Diodor und Theodor bei Facundus. Crehan möchte eine interessante Interpolation über die entlaufenen Sklaven im Brief des Ignatius an Polykarp ins 3. Jhd. datieren; H. Jaeger untersucht die Wortbedeutung von *παροργισία* im Verhältnis zu „fiducia“.

Recht umfanglich ist die Abteilung der „Biblica“ geworden: man spürt das neue Interesse und den Aufschwung besonders der Auslegungsgeschichte, deren Bedeutung von Lk. Vischer treffend charakterisiert wird. Daniélou, La Fête des Tabernacles dans l'exégèse patristique, gibt ein schönes Muster für die Verzweigungen und Beziehungen der exegetischen Traditionen; Pépin geht der gleichzeitigen Verbreitung des allegoristischen Grundsatzes der *προσχομιματα* in der heidnischen und in der christlichen Exegese nach. Die theologische Bedeutung der Septuaginta und ihrer „Theologie“ betonen mehrere Aufsätze (vgl. dazu jetzt auch H. Karpf, „Prophet“ oder „Dolmetscher“, in der Dehn-Festschrift 1957); andere untersuchen den Text oder die Auslegung bestimmter Bücher bei einzelnen Vätern (Justin, Tatian, Origenes, Ephraem, Augustin, Chrysostomos) und geben damit z. T. auch einen Beitrag zu deren Theologie. Die Abteilung „Judaica“ be-

faßt sich natürlich mit den Qumrân-Problemen und greift andererseits in das Mittelalter über. Hervorgehoben sei Simons Untersuchung der bei Justin u. a. begegnenden Vorstellung bestimmter jüdischer „Sekten“.

Die „Historica“ werden durch einen umfangreichen, flüssig geschriebenen Aufsatz Alands über die religiöse Stellung Konstantins eröffnet. Er behandelt in Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen besonders die Vita Constantini (aber auch weitere Quellenprobleme) und erläutert das Ergebnis „Konstantin war ein überzeugter Christ“ durch einen fesselnden Vergleich mit Chlodwig und Friedrich dem Weisen. Mit Konstantin-Problemen befassen sich noch weitere Aufsätze von Heinz Kraft (Taufe), Straub (*ἐπιστολογος τῶν ἑξῶ*) und Telfer (das Hl. Land in der Kirchenpolitik Konstantins!); auch Telfers Aufsatz über die politische Tendenz der (auch von ihm als eusebianisch angesehenen) Vita Constantini in den „Critica“ gehört in diesen Zusammenhang. Interessant, obschon über den Rang einer Hypothese leider nicht hinauszuhoben ist De Clercs Versuch, Marcus, den „Lehrer“ Priszillians, mit einem in Serdica erwähnten Gegner des Ossius zu identifizieren. Stevenson behandelt Chronologie und Schriftstellerei des Lactanz. Merkwürdig wenig „historische“ Beiträge befassen sich mit der späteren Zeit.

Über die Bedeutung der „Liturgica“ zu referieren bin ich leider nicht Feinschmecker und nicht Fachmann genug. Die interessante Untersuchung von Walles über den Begriff und Anspruch des „Apostolischen“ in der (auch sonst behandelten) Kirchenordnung Hippolyts gehört fast schon mehr in die folgende, achte Abteilung: „Juridica“. Hier behandelt u. a. Arn. Ehrhardt noch einmal die Gesetzgebung Konstantins (und eine heidnische „fünfte Kolonne“ seiner Trierer Kanzlei!). Erwähnt sei auch Ullmanns — im Grunde kaum mehr patristischer — Aufsatz über die mittelalterliche Bedeutung von „Romani“ (im Unterschied zum „populus Romanus“) als Bezeichnung für theologisch positiv genommene, ideologische „Römlinge“.

Die „Theologica“ (IX) und „Philosophica“ (X) hängen wieder eng zusammen. Schöne, reife Aufsätze über Augustin legen Boyer (Natura-Begriff) und Marrou (zwischen den Civitates gibt es im augustinischen Sinne kein tertium quid) vor. Méhat zeigt in exakter Weise, daß die bekannte Dreiteilung des Bildungsgangs bei Clemens von Alexandrien nichts mit Poseidonius zu tun hat, sondern eigentümlich christlich ist. Im übrigen häufen sich hier die Beiträge, die ältere Arbeiten fortführen, neue vorbereiten (oder von denen beides zugleich gilt wie für Riedmattens Untersuchungen zu Apollinaris von Laodicea). Einigen kann man auch den Vorwurf nicht ganz ersparen, daß sie mit riesigen, vielverhandelten Themen allzu summarisch verfahren sind. Das gilt z. T. auch für die abschließenden „Monastica“ und „Ascetica“, in denen aber auch nützliche Einzelfragen verhandelt werden.

Alles in allem — es ist eine Fülle von Belehrung, die man aus diesen stattlichen Bänden schöpfen kann, mit deren Publikation sich die Herausgeber ein Verdienst erworben haben. Man sieht, wie sehr sich die Methoden in philologischer, editorischer, liturgiegeschichtlicher Hinsicht gegen früher verfeinert haben. Erstaunlich ist der Rückgang, ja man kann fast sagen: das Fehlen der Religionsgeschichte (für die es bezeichnender Weise keine eigene Abteilung gegeben hat), und das ist schmerzlich. Ebenso treten die universalhistorischen, ja schon die allgemeiner kirchenhistorischen Gesichtspunkte zurück, und auch das Theologische hält sich meist in begrenztem oder im asketisch-kirchlich-erbaulichen Rahmen. Das hängt natürlich z. T. mit dem allgemeinen Charakter von Kongreß-Vorträgen zusammen, bei denen die allgemeinen Plaudereien meist wenig wert sind und gerade die ernsthaften Forscher präzise und begrenzte Proben ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu präsentieren wünschen. Aber es handelt sich nicht nur darum. Offensichtlich bringt die Entwicklung der Patristik zu einer in sich vielfach gegliederten Fachwissenschaft nicht nur Fortschritte, sondern auch Gefahren mit sich: sie wird ihre theologische

und ihre im umfassenden Sinne historische Aufgabe fest im Auge behalten müssen, wenn sie nicht vor lauter Spezialisierung und Vorsicht an ihrer eigenen Gelehrsamkeit ersticken will.

Heidelberg

H. v. Campenhausen

Martin Dibelius: *Botschaft und Geschichte*. Gesammelte Aufsätze. Zweiter Band: Zum Urchristentum und zur hellenistischen Religionsgeschichte. In Verbindung mit Heinz Kraft herausgegeben von Günther Bornkamm. Tübingen (Mohr) 1956. 253 S. geb. DM 25.20.

In ZKG 65, 1953/4, S. 146 ff. wurde eingehend über den ersten Band der Gesammelten Aufsätze von Martin Dibelius referiert und dabei auf die Bedeutung des Lebenswerkes dieses großen und unvergessenen Gelehrten hingewiesen. Jetzt liegt nun der 2. Band dieser Aufsatzsammlung vor, auch er von H. Kraft und G. Bornkamm herausgegeben und vom Verlag Mohr vorzüglich ausgestattet. Man kann auch diesen Band nur wärmstens begrüßen und empfehlen. „Zum Urchristentum und zur hellenistischen Religionsgeschichte“ heißt der Untertitel des Bandes und damit ist schon angedeutet, daß hier die Aufsätze zur Umwelt und zur Geschichte des frühen Christentums zusammengetragen sind. Eine kurze Übersicht über den Inhalt des Bandes soll andeuten, welcher Reichtum den Leser hier erwartet.

„*Ἐπίγνωσις ἀληθείας*“ (S. 1—13; aus: Neutestamentliche Studien Georg Heinrichi z. 70. Geb., 1914) zeigt den Ausgangspunkt der Arbeit von Martin Dibelius, die religionsgeschichtliche Forschung, in meisterhafter Klarheit, wobei eine vorbildliche Beherrschung der Quellen und der Methode noch heute gültige Ergebnisse erzielt. Auch der Aufsatz „Die Christianisierung einer hellenistischen Formel“ (S. 14—29; aus: Neue Jahrbücher 1915) weist (an Eph. 4, 5 f.) die Zusammenhänge zwischen dem NT und der Umwelt des frühen Christentums auf und legt vor allem Gewicht auf die Rolle des hellenistischen Judentums. Mit besonderer Freude begrüßt man den erneuten Abdruck des berühmten Aufsatzes „Die Isisweihe bei Apuleius und verwandte Initiations-Riten“ (S. 30—79; aus: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie 1917), der ja nicht nur durch die religionsgeschichtlichen Ausführungen wichtig ist, sondern auch durch seine Hinweise auf die Anfänge der christlichen Gnosis in Kolossae. (Die Linie ist dann von Dibelius selbst weiter ausgezogen in seinem Kommentar im Handbuch zum NT und später hat dann G. Bornkamm das Problem erneut aufgegriffen: Die Häresie des Kolosserbriefes, in: Das Ende des Gesetzes, 1952, 139—156). Der nächste Beitrag ist dem von Dibelius im Lietzmannschen Handbuch so meisterhaft kommentierten ‚Hirten des Hermas‘ gewidmet: „Der Offenbarungsträger im ‚Hirten‘ des Hermas (S. 80—93); aus: Harnack-Ehrung 1921). Hier geht es um die 5. Vision des Hermas, in der D. mit Recht den Schlüssel zur Komposition des ganzen Werkes sieht, und deren religionsgeschichtlichen Hintergrund er erhellt. „Seine (sc. des Hermas) Botschaft bleibt christlich, aber sie erschallt von heiligen Stätten der ‚Heiden‘ her, von Cumae und Arkadien“ (S. 93). Der Aufsatz „Glaube und Mystik bei Paulus“ (S. 94—116; aus: Neue Jahrbücher 1931) ist durch seine Auseinandersetzung mit A. Schweitzer, durch viele wertvolle Einzelbeobachtungen und durch die hinter den Zeilen aufleuchtende Gesamtkonzeption von der Theologie des Apostels ein besonders kostbares Stück der Sammlung, — zugleich aber vielleicht auch der Aufsatz, der am meisten zu Fragen Anlaß gibt. Ausführlicher wird das gleiche Problem von D. erörtert in dem ebenfalls abgedruckten Beitrag: „Paulus und die Mystik“ (S. 134—159; ursprünglich selbständig; München 1941). Dazu gehört weiter der Aufsatz: „Der Herr und der Geist bei Paulus“ (S. 128—133; aus: Deutsches Pfarrerblatt 1939), eine kurze Erörterung von II. Kor. 3, 17 und Röm. 8, 9—11. Die drei Aufsätze bieten in eindrucksvoller Weise ein Paulusbild, das D. dann in seinem (unvollendeten, von W. G. Kümmel aber zu Ende geführten) Paulus-Buch (Sammlung